

Rußland, der Helfer.

Ein Haufen russischer Truppen hat eine lange und beschwerliche Seefahrt von Madagaskar aus unternommen, um bei einer bisher noch nie dagewesenen Kommode mitwirken zu können. Sie hatten die Aufgabe, als Schauplatz die „Einheit“ des Biederbandes zu verfeinern und den ewig getreuen Bundesgenossen darzustellen. Natürlich wird dieser tolle Vorgang von der ganzen feindlichen Presse und von dem amtlichen Frankreich in überschwinglicher Weise gefeiert, die zu den Tatsachen im schreiendsten Mißverhältnis steht. Die italienische Zeitung „Idea Nazionale“ erhebt ihre Stimme am lautesten und nennt die Landung der russischen Truppen in Madagaskar einen „Tag von historischer Bedeutung“. Man kann dem Blatt darin in gewisser Weise Recht geben, denn es ist in der Geschichte der kriegerischen Völker zum ersten Male in neuerer Zeit vorgekommen, daß sowohl Aufbruch lediglich zur Täuschung der Welt verstanden wird. Das ist eine Neuentdeckung, die verdient zu werden verdient. Hoffe hat es sich natürlich nicht nehmen lassen, das „große Ereignis“ durch einen feierlichen Tagesbericht zu begründen, in dem einige Hoffnungen auf neue Vorbeeren zum Ausdruck gebracht werden.

Tatsächlich aber ist der ganze Vorgang von der größten Befanglosigkeit, und gerade darum ist der Aufwand angemessen, daß es sich um eine Kommode handelt. Denn in erster Reihe steht doch die Frage, welche Bedeutung dieser Besuch russischer Truppen in Frankreich hat. Aus mehreren Gründen kommt dieser Truppenlandung nicht der geringste Wert zu. Es ist wohl im Bereiche der Möglichkeit, daß eine Verdrängung der erschöpften Franzosen durch das deutsche Heer und seinen militärischen Erbgang eine gewisse Bedeutung erlangen könnte. Aber dann müßte es sich um größere Massentransporte handeln, von denen gar keine Rede sein kann.

Schon bei Beginn des Krieges wurde — und zwar im September 1914 — von der feindlichen Presse erzählt, daß das millionenfache Heer ungeheure Mengen von Soldaten nach Frankreich zur Verstärkung der dortigen Front senden werde. Damals verfiel zwar Rußland noch über die notwendige Anzahl von Mannschaften und schied sich alle Welt mit dem Popanz seiner Millionen. Aber wie haben sich seitdem die Zeiten geändert! Dank Hindenburg und der Siege der verbündeten Heere sind die Russen sehr klein geworden, so daß sie jetzt nicht mehr sehr viel Leute überflüssig haben. Aus der Tatsache, daß sie schon die jungen Jahrgänge einziehen, kann man auch erkennen, daß sie jeden Mann allein nötig brauchen. Aber abgesehen davon ist auch von dem rein technischen Standpunkt aus die Abführung großer Truppenmassen nach Frankreich auf dem Meereswege über den Seeweg sehr fraglich. Vom rein technischen Standpunkt aus müssen die Schwierigkeiten einer Überschwemmung solcher großen Heeresmassen veranschlagt werden, und es muß unterstellt werden, wieviel Schiffe die Russen dazu nötig hätten.

Ein kriegstaugliches Bataillon benötigt zum Transport für eine kurze Überfahrt, die einen Tag dauert, einen Transpordampfer von ungefähr 4000 Tonnen Größe. Eine einzige Schwadron erfordert einen Dampfer von 2000 Tonnen Größe. Eine Batterie braucht ungefähr denselben Raum. Für eine Munitionskolonie oder eine Pionierkompanie ist ein Dampfer von 2000 Tonnen Größe notwendig. Es kommen dazu noch eine Reihe anderer Bedürfnisse für Verpflegung und Ausrüstung. Eine Infanteriedivision gebraucht für sich und ihre Hilfsmittel, wie z. B. Lazarettausstattung, Munition usw. 22 Dampfer von der Größe eines Schiffes von rund 4000 Tonnen.

Legt man diese Zahlen der Abrechnung zugrunde, dann kann man feststellen, daß für ein Armeekorps nebst Kavalleriedivision mit dem gesamten Troop ungefähr 130 solcher Dampfer notwendig sind. Für große Truppenmassen, welche Rußland nach Frankreich schaffen wollte, wären also 400 derartige Dampfer erforderlich, wenn man nicht noch mit einer größeren Zahl

rechnen will. Man wird sehr schnell feststellen können, daß Rußland eine so große Anzahl verhältnismäßig bedeutender Transportschiffe nicht besitzt, oder wenigstens nicht sofort zur Verfügung hat. In allen Fällen ist es nur schwer zu glauben, daß eine so lange Fahrt glücklich unternommen werden kann. Es handelt sich eben nur um eine Schauplatzleistung, ein lebendes Bild, durch das die Einheit des Biederbandes der Welt gezeigt werden soll.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit dem Biederbande zugelassene Nachrichten.)

Geschichte an der Syrpa.

Nach einem Bericht des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ist die Lage an der unteren Syrpa für die österreichischen Truppen sehr günstig. Sie sind in vorzüglichen Stellungen, die die Russen wiederholt vergebens zu nähern versuchten, verschont. Vor einigen Tagen griffen die Russen mit Übermacht nach der vorderen Stellung bei Trybuchowca an, die geräumt werden mußte. In derselben Nacht jedoch wurde sie durch Gegenangriff wieder erobert. Gegenwärtig ist die Artillerietätigkeit mäßig, die Kavallerie treibt jedoch sehr häufig auf. Die Russen benötigen Mienenluzerne vom System Sikorski mit vier bis fünf Zylinder und zwei Maschinengewehren, aber ohne Erfolg. In den Zirkeln werden sie sehr durch Flieger und Abwehrgeschütze zurückgewiesen.

Gegen die Luft-Vorherrschaft Deutschlands.

Um einem Kriegsbedürfnis entgegenzukommen, haben sich etwa vierzig der führenden englischen Luftfahrzeugfabrikanten zu einem großen Konzern zusammengeschlossen. Es soll Aufgabe dieses Konzerns sein, die bisherige Vorherrschaft Deutschlands auf dem Gebiete der Luftschiffahrt zu beenden. — Wenn doch alles mit Worten und Beschlüssen gemacht werden könnte!

Vom Balkankriegsschaubühne.

Die Räumung der Ortschaften an der griechisch-mazedonischen Grenze wurde, nach rumänischen Quellen, vollzogen. Ein Teil der Bevölkerung ist nach Kilis gebracht worden. Die Bewohner des Gebietes von Semghel wurden gezwungen, sich ins Innere Griechenlands zurückzuziehen. — Der Biederband schaltet also ganz wie in Feindesland.

Portugiesische Maßregeln gegen den deutschen Handel.

Eine Lisboner Meldung des „Honor Congress“ betragt, daß die portugiesische Regierung den Handel mit deutschen Untertanen und allen in Deutschland wohnenden Personen verboten und den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag vom Jahre 1908 aufgehoben habe. Die verbündeten und neutralen Mächte dagegen genehmigen die Schritte der weitbegünstigten Nation. Alle durch oder mit Deutschen verriegelte Tage vor der Kriegserklärung abgeschlossenen Verträge könnten von der zuständigen Behörde als hinsichtlich der Waren befristet deutschen Schiffen würden, soweit sie als Kriegsschiffe Verwendung finden können, als Kriegsschiffe betrachtet werden. Die anderen blieben dem Requisitionsbefehl unterworfen.

Die Schwierigkeit des russischen Vormarsches bei Erzerum.

Das Pariser „Journal“ erhielt von seinem Korrespondenten in Tiflis ein Telegramm über die erheblichen Schwierigkeiten, denen der russische Vormarsch weislich Erzerum begegnet. Die russischen Artilleristen seien in dem dortigen ungesunden Gebirgsland geblieben, ihre Geschütze ohne Hilfe von Lokomotiven zu transportieren. Überdies liefere der Gegner, der über starke Artillerie verfüge, sehr

energischen Widerstand in dem für die Verteidigung ausgezeichnet geeigneten Gelände.

Serbien und der Balkan.

Griechische Zeitungen veröffentlichen eine Unterredung des serbischen Ministerpräsidenten Pašičić mit einem Vertreter der russischen Zeitung „Ruskije Słowo“. Danach führte Pašičić, einer der Urheber dieses juchenden Krieges, aus:

„Wir haben bei unseren mächtigen Verbündeten häufig hervorgehoben, wie notwendig es sei, und möglichst rasch Hilfe zu senden, um uns von der drohenden Katastrophe zu retten. Unglücklicherweise haben sie uns nicht erhdert. Sie haben uns wahrscheinlich nicht helfen können, weil sie den Bestand auf den anderen Fronten nicht herabsetzen konnten. Jetzt ist Serbien völlig vernichtet und befindet sich vollständig in den Händen der Feinde. Serbiens Verbündete mühten sich vergebens, Opfer an Menschen und Geld zu bringen, um die Unabhängigkeit des Königreiches und das Machtverhältnis auf dem Balkan wieder herzustellen.“

Während der Kriegsoperationen haben wir mehr als 50 000 Mann verloren und während des Rückzuges sind mehr als 100 000 Mann umgekommen. Das letztere war für uns das größte Unglück. Unser gegenwärtiges Schicksal ist sehr hart; die Verbannung trifft uns schwer, sie ist fast unerträglich. Noch immer glauben wir fest an den endlichen Sieg des Biederbandes und daß Serbien wieder seine alte Stellung im Balkan einnehmen werde. Wir wünschen die Vereinigung aller Slawen und glauben, dies auch erreichen zu können. Diese Vereinigung ist notwendig, nicht nur für Rußland, sondern auch für die anderen Staaten des Biederbandes als Gegengewicht gegen die Durchdringung des Balkans und Kleinasiens durch die Deutschen. Für die Zukunft wird das Schicksal Serbiens untrennbar verbunden sein mit demjenigen seiner jetzigen Verbündeten. Niemand wird mehr inlande sein, Serbien von diesen Verbündeten zu trennen.“

Bulgarien hat uns den Todesstoß versetzt. Es hat damit einen Berrat begangen nicht nur uns gegenüber, sondern auch gegenüber Rußland, denn wenn die Zentralmächte siegen würden, dann werde Bulgarien eine deutsche Provinz. Ich will die Politik Bulgariens seiner näheren Betrachtung unterziehen. Sollte der Biederband siegen, so würde wahrscheinlich Bulgariens seine Unabhängigkeit verlieren, das heißt es wird unter seine Nachbarn verteilt. Wir enthalten uns einer Kritik dieser Frage; hier hat der Biederband das Wort. Nach dem Kriege wollen wir in Frieden leben mit allen unseren Nachbarn.“

Das klingt alles sehr schön und hoffnungsvoll, nur ist kaum anzunehmen, daß der gegenwärtig amtslose Ministerpräsident selbst an die Möglichkeit der Erfüllung seiner Träume glaubt. Serbiens Schicksal ist unabhängig vom Biederband, das Bulgaren, Oesterreicher, Ungarn und Deutsche auf dem Balkan besetzen müßte, um in Serbien Bestimmungsbefehl zu erhalten. Nur Pašičić ist derjenige, der die Verantwortung für die Vernichtung seiner Heimat trägt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Gerüchten über Einführung von verschiedenen Monopolen wird von unterrichteter Seite erklärt: Das Zigarettenmonopol ist in der Tat geplant. Es war schon vor dem Krieg beabsichtigt, und durch den Krieg ist die Verwirklichung des Planes nur gefördert worden. Die einleitenden Schritte dazu sind bereits getan. Das den Jucker anlangt, so haben ebenfalls vor Ausbruch des Krieges Erordnungen darüber geschwebt, wie aus dem Jucker höhere Einnahmen für die Reichskasse zu erzielen seien. Diese Erordnungen sind aber noch nicht abgeschlossen, und irgendwelche endgültigen Beschlüsse sind in dieser Beziehung noch nicht gefaßt. Die Zigaretten und der Jucker werden aber nur die kleinen Monopole darstellen, die großen Monopole, die überhaupt geplant sind, werden sich auf Verwertung

der Kräfte beziehen, die von allgemeiner Bedeutung sind.

* Die Regierungen Baden, Bayerns und Württembergs haben eine Verordnung getroffen, monach die Fleischarten gegenwärtig Mangel leiden.

* Die babilische Regierung beschloß die Errichtung einer Juckerzuckerfabrikation, welche die Juckerzuckerfabrikation der Kommunalverbände regelt und den Verfeinerungen zwischen der Reichszuckerfabrikation und den Kommunalverbänden vermittelt. Vom 1. Mai ab wird der Jucker an die Verbraucher nur gegen Juckerarten vertrieben.

England.

* König Georg hat an den Jaren folgenden Telegramm geschickt: Heute, da durch ein glückliches Zusammenstreifen unsere beiden Nationen feiern, und wir des St. Georgstags gedenken, kann ich mich nicht enthalten, Eurer Majestät meine Glückwünsche zu senden und neuerlich mein Vertrauen in den Sieg der verbündeten Armeen auszudrücken. Ich habe die künftigen siegreichen Taten Ihrer tapferen Armee mit Vergnügen verfolgt. Der Jare antwortete: „Wärmlich Dank für Ihre Danksprüche und guten Wünsche. Ich teile vollkommen Ihr Vertrauen in den endgültigen Sieg unserer vereinigten Anstrengungen.“

Rußland.

* Nach Petersburger Berichten hat in den japanisch-russischen Verhandlungen über Ostasien Rußland eine Anzahl wichtiger Zugeständnisse machen müssen, so hat es u. a. die Erlaubnis erteilt, daß japanische Einwanderer sich auch in Nord-Sachalin und in Ost-Sibirien ansiedeln. — Der japanische Gesandte erwidert die russische Regierung um Kennung aller Firmen des europäischen und asiatischen Rußlands, die bisher mit Deutschland gearbeitet hatten, um deren Einfuhr künftig durch japanische Industriegeräte zu ersetzen.

* Die Duma-Kommission hat am 12. April den Gegenentwurf zur Einführung des Fleischverbrauches angenommen. Statt der zwei Fleischlosen Tage, die das Ministerium vorgeschlagen hatte, hat es aber die Kommission für wünschenswert erachtet, drei Fleischlose Tage wöchentlich einzuführen. Nach dem Entwurf der Kommission soll Dienstag und Donnerstag jedes Schloßes von Fleisch, Mittwoch und Freitag jeder Volkswirtschaft von Fleisch und jede Zubereitung von Fleisch-Gerichten verboten sein.

Balkanstaaten.

* Nach bulgarischen Mitteilungen haben etwa 40 Mitglieder der bulgarischen Studenten unter Führung Dusan Popowits beschlossen, den Kronprinzen Alexander zu verlassen, als Regent die Schwägerin im Interesse der Vorbereitung des Friedens einzuberufen. Sollte der Thronfolger dieser Bitte nicht willfahren, sind die Abgeordneten entschlossen, aber die Schwärze nach Serbien zurückzuführen und dort wieder produktive Arbeit zu leisten.

* Wie aus Bukarest gemeldet wird, sind die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen nunmehr zu einem Abschluß gelangt. Es heißt, daß in den nächsten Tagen ein Handelsabkommen ähnlich dem deutsch-rumänischen veröffentlicht werden wird. Ein rumänfreundliches Blatt, die „Aurora“, schreibt dazu: Zwischen Rumänien und Bulgarien sind Verhandlungen wegen eines wirtschaftlichen Abkommens im Gange. Ansehend ist sich Ministerpräsident Brătianu über die Stellungnahme Rumäniens nunmehr schlüssig geworden und hält die Zentralmächte für die endgültigen Sieger.

Sien.

* Nachdem Yuan Shik'ai der Bildung eines verantwortlichen Ministeriums zugestimmt hat, scheint sich die Lage in China langsam zu bessern. Nach einer Erklärung der Berliner chinesischen Gesandtschaft herrscht in den meisten ausländischen Provinzen wieder Ruhe. Mit den noch ausländischen Gebieten werden die Verhandlungen, die einen guten Verlauf versprechen, fortgesetzt.

Hexengold.

6) Roman von H. Courths-Mahler

Trotz aller Energie lag doch ein heimliches zögendes Fahren in ihren Worten. Nicht um die Welt hätte sie gegeben, daß in einem stillen Winkel ihrer Seele eine ganz leise Furcht vor der nächsten Erscheinung nistete.

Sie ging hochgehobenen Hauptes davon, doch die gute Laune hatte sie verloren. Es hieß, die hübsche Frau zeige sich nur, wenn den Harenans Unheil drohe. Trotz aller Beweisung demnachigte sie der Gedanke. Der Zustand des Grafen war bedenklich — vielleicht schlimmer, als die meisten ahnten. Wenn er nun starb? Welche Umwälzungen müßte das zur Folge haben!

Su überließ sich solche Gedanken zu machen! Gleich jetzt wollte sie zum Trost einmal wieder die Spinnstube öffnen lassen. Sie rief ein paar Hände herbei und besah ihnen, ihr mit Besen und Staubtüchern zu folgen.

Es gab natürlich wieder Angst und Beklagen, als sie mit ihnen vor dem Eingang zum westlichen Turm stand. Schneller als sonst war die Arbeit verrichtet, und ansahmend eilten die Mägde hinaus. Die alte Frau schloß, über den Umgang erbott, festig die Tür. In demselben Augenblick ertönte ein lauter Schrei. Die Mägde liefen freischend die Treppe hinab, und Seltsam Wohlgegnut wandte sich etwas blaß und erschrocken um. Da zeigte sich, daß das Porträt Katharina Charlottes von der Wand abfiel war.

Sich selbst und die Mägde schellend, trat die Frau heran und hob mit zitternden Händen das Bild in die Höhe. Ein dreier Nix kassete in der Leinwand, quer durch die schwarzen, leibenschattlichen Augen.

Jetztchen Wohlgegnut ließ den Schutt aufheben, der mit dem eisernen Haken, an dem das Bild gehangen, aus der Mauer gefallen war, und stieg langsam die Treppe hinab, um dem Grafen von dem Vorgang Meldung zu machen.

Er sah noch mit Julia auf der Veranda. Nachdem Frau Wohlgegnut ihren Bericht beendet, erhob sich der alte Herr ruhig.

„Wirst du mich hinausbegleiten, Julia? Wir wollen sehen, welcher Schaden unter Schloßglocken betroffen hat.“

Julia legte ihre Hand zutraulich auf seinen Arm und rief:

„Natürlich komme ich mit, Großpapa.“

„Vollst du keine Angst vor Gelsenstein?“

„Sie lächelte. „Nein.“

„Recht so, Julia. Ein Rabenau muß Hut und einen klaren Blick haben. Vor den Toten brauchen wir uns nicht zu fürchten — wenn uns die Lebenden nichts Böses zufügen.“

Sie begaben sich, von Frau Wohlgegnut begleitet, in den Ahnenaal. Der Graf lag an Rembechsworden und mühte die Treppe sehr langsam herauf. Oben erblickte er leicht die Saalage.

Julia suchte den Nix im Bilde zu schliessen. Und machte darauf aufmerksam, daß er mitten durch die Augen gegangen.

„Um diese Augen ist es nicht schade,“ bemerkte der Graf herb.“

„Das Bild wird sich schwer reparieren lassen und der Nix sichtbar bleiben,“ meinte Julia bedauernd und lächelte dann hinzu:

„Ein schönes Frauengesicht, aber es ist keine Güte darin.“

Rabenau strich über ihr Haar.

„Sieh da, welcher Schwarzbild! — Du hast recht, Julia, dies Gesicht ist ohne Güte. Schau dir die kleinen schmalen Hände an. Mit diesen Händen hat Katharina Charlotte den Dolch in ihres Gatten Herz gelassen und sich dann aus Strate selbst getötet. Wie du wohl schon gehört, soll sie, einer Sage zufolge, als ruhelofer Geist umgehen, bis der legte Rabenau zu Grabe getragen wird. Da ich dieser legte Rabenau bin, wird sie ja bald erlöst sein.“

Julia sahte sanft seinen Arm.

„So müßt du nicht sprechen, Großpapa.“

„Er sah ihr freundlich in das liebe Gesicht.“

„Würde es dich betrüben, wenn der alte griechrämige Großvater dich verließ?“

„Man muß sehr reich sein an Menschenherzen,“ erwiderte sie ernst, „wenn man eines ohne Schmerz aufgeben kann. Ich habe nur dich auf der Welt, nur du gehst mir.“

Damit befreiten sie auf die sonnige Veranda zurück.

Drei Tage waren seit Julias Heimkehr verstrichen.

Am Nachmittag des vierten Tages fuhren sie endlich zu Frau von Gerlachhausen, die

Julia mit warmer Freude empfing und sich an dem schönen Gesicht gar nicht satt sehen konnte.

Sie lächelte schnell einen Nicken nach den nachgelegenen Mienen, wo das erste Sen gemäht wurde, um Götter heimzurufen. Es dauerte nicht lange, bis er erschien. Schnell hatte er sich umgewandelt und trat nun froh erregt in das Zimmer.

Während er und Julia sich herzlich begrüßten, bildeten die beiden älteren sichend auf das junge Paar und ihre Augen begegneten sich dann im lächelnden Gineververständnis.

Rabenau erwiderte darauf Götter, seiner Enkelin die Gerlachhausener Holzengrube zu zeigen, wozu dieser sich mit Berggängen bereit erklärte, und Julia folgte ihm mit leichtem Erwidern.

Raum waren die beiden jungen Leute draußen, als Frau von Gerlachhausen ihrem Entzünden über Julia Ausdrack gab.

„Welch hübsche, liebreizende Mädchen ist aus der kleinen Julia geworden. Lieber Graf! Ihr Herz muß sich doch weit ausläsen vor Glück bei ihrem Anblick.“

„Wo hätten Sie gegen Julia als Schwiegertochter nicht einzurufen?“

„Im Gegenteil, ganz im Gegenteil.“

„Hat Götter Ihnen von seiner Begegnung mit Julia im Walde erzählt?“

„Ja, ganz erregt kam er nach Hause. Jedenfalls hat ihm Julia sehr, sehr gefallen.“

„Das freut mich aufrichtig. Ich glaube, unsere Sache ist günstig.“

„Gott gebe es!“

Götter und Julia waren inzwischen in dem großen Garten hinter dem Gutshaus angekommen. Hunderte von Rosenbüschen standen da in

